

# MEIN GRUNDVERSTÄNDNIS

## VON PHILOSOPHIE – GLAUBE - TRANSZENDENZ

### 1. Einleitung: Mein Denken als situiertes und verantwortetes Denken

Ich begreife mein Denken als einen Prozess, der in meiner Biographie, meinen persönlichen Erfahrungen und meinen gesellschaftlichen Bezügen verwurzelt ist. Diese Einsicht der **Seinsgebundenheit** – wie sie Ernst Topitsch formuliert – hat mich geprägt: Ich erkenne, dass jedes Verstehen einen Standort hat und kein Mensch aus einem voraussetzungslosen „Nirgendwo“ heraus denkt.

Doch aus dieser Herkunftsgebundenheit folgt für mich keine Beliebigkeit. Sie erinnert vielmehr daran:

**Ich trage Verantwortung für die Voraussetzungen meines Denkens – aber ich kann dennoch Geltungsansprüche formulieren.**

Hier beginnt meine Grundhaltung.

### 2. Distanz zum Positivismus und zum Wiener Kreis

Ich stehe weder intellektuell noch existenziell im Lager des Positivismus oder der strikten empiristischen Sprachphilosophie des Wiener Kreises. Ich lehne folgende Positionen ausdrücklich ab:

1. dass sinnvolle Aussagen ausschließlich empirisch verifizierbar sein müssten,
2. dass die Tiefe menschlicher Erfahrung auf Messgrößen reduziert werden kann,
3. dass existenzielle und transzendente Dimensionen als bloßer Irrtum der Sprache zu gelten hätten,
4. dass ein neutraler, voraussetzungsloser Beobachterstandpunkt möglich sei.

Diese Annahmen widersprechen nicht nur meinem Erleben, sondern auch meiner Erkenntnisstruktur, die sich zwischen Lebenswelt, Erfahrung und Reflexion entfaltet. Ich halte daher **weder an rein empiristischen Modellen fest**, noch akzeptiere ich **übersteigerte metaphysische Konstrukte**. Stattdessen suche ich einen **reflektierten Mittelweg**, der kritische Vernunft, Sprachbewusstsein und existenzielle Tiefe zusammenhält.

### 3. Was ich von Topitsch, Popper und Albert lerne – und wo ich mich unterscheide

#### 3.1 Ernst Topitsch: Sprachlogik, Ideologiekritik, Seinsgebundenheit

Von Topitsch übernehme ich:

- die schonungslose Analyse symbolisch aufgeladener Begriffe,
- die Unterscheidung zwischen bedeutungsvollen und bedeutungsleeren Worten,
- die konsequente Entlarvung von Projektionen, Wunschgebilden und verabsolutierten Weltbildern,
- die Erkenntnis der situativen Herkunft allen Denkens.

Doch ich gehe **bewusst über Topitsch hinaus**, indem ich die existenzielle und transzendierende Dimension menschlicher Sinnsuche nicht auf Projektion reduziere.

### 3.2 Karl Popper: Fallibilismus und offene Gesellschaft

Von Popper übernehme ich:

- den Grundsatz, dass jede Erkenntnis korrigierbar ist,
- den Mut, Thesen Angriffen auszusetzen,
- die Ablehnung gedanklicher Verhärtungen und geschlossener Weltbilder,
- das Konzept einer offenen, diskursfähigen Gesellschaft.

Doch Poppers Rationalismus ist mir zu eng. Er unterschätzt verkörperte Erfahrung, symbolische Tiefendimensionen und den Resonanzraum transzendenter Erfahrungen. Ich erweitere seinen Ansatz existenziell und sprachhermeneutisch.

### 3.3 Hans Albert: Kritik aller Begründungsansprüche

Von Hans Albert übernehme ich:

- die Einsicht, dass es keine endgültigen Begründungen gibt,
- die Offenheit des Denkens im Modus des „regulierten Zweifels“,
- die Wachsamkeit gegenüber vorgefertigten Wahrheitsansprüchen.

Doch ich halte nicht jede Form nicht-empirischer Orientierung für irrational. Ein existenzieller Horizont, symbolische Sprache und Transzendenz Erfahrungen sind für mich keine Illusion, sondern ein wesentlicher Teil menschlicher Wirklichkeit.

## 4. Sprachbewusstes Denken – mein Stil und mein Maßstab

Ich bekenne mich zu einem Stil, in dem Begriffe nicht unreflektiert genutzt werden. Ich vermeide überhöhte Formeln, festgefügte Glaubensaussagen, unklare Traditionsbegriffe und verabsolutierte Lehren – nicht aus Ablehnung, sondern aus Verantwortung.

#### **Bedeutungsklä rung kommt für mich vor Behauptung.**

Philosophisch präzise gesprochen:

Ich unterscheide zwischen

- beschreibenden Aussagen,
- normativen Bewertungen,
- existenziellen Selbstdeutungen,
- symbolischen Ausdrucksformen,
- metaphorischen Bildern,
- religiösen Erfahrungsbezeichnungen.

Diese Unterscheidung schützt mich davor, mich selbst zu täuschen – und sie schützt meine Texte davor, andere zu täuschen.

## 5. Mein Verständnis von Transzendenz – jenseits metaphysischer Überhöhung

Ich verstehe **Transzendenz** nicht als übernatürliche Sphäre, nicht als metaphysisch fixierte Größe und nicht als Welt hinter der Welt. Für mich ist Transzendenz:

- ein **Erfahrungs- und Resonanzhorizont**,
- ein **Überschuss an Bedeutung**, der sich nicht in Definitionen fassen lässt,
- eine **Dimension des Werdens**, die Whitehead treffend als „creative advance“ beschreibt,

- ein **Sinnraum**, der mich über meine eigene Endlichkeit hinaus anrührt.

Transzendenz ist für mich:

**keine Behauptung – sondern eine Erfahrung, die sich in Sprache, Beziehung und Bewusstsein zeigt.** Sie entsteht nicht im Gegensatz zur Vernunft, sondern **in der Tiefe der Reflexion.**

## 6. Glauben – Wissen – Weisheit: mein orientierendes Dreieck

### Glauben

Glaube bedeutet für mich **keine fixierte Welterklärung**, sondern eine existenzielle Grundhaltung des Vertrauens und der Offenheit. Es ist eine Weise, Wirklichkeit zu deuten, nicht sie abzuschließen.

### Wissen

Wissen ist für mich:

- geprüft,
- sprachlich geklärt,
- kritisch reflektiert,
- immer vorläufig,
- immer offen für neue Einsichten.

Wissen ist Orientierung – nicht Absolutheit.

### Weisheit

Weisheit entsteht dort, wo ich lerne,

- mit Komplexität und Ungewissheit verantwortlich umzugehen,
- Glauben und Wissen nicht zu verwechseln und nicht zu trennen,
- meine Perspektive zu erkennen, ohne sie zu verabsolutieren,
- mein Handeln an Einsicht und Maß zu orientieren.

**Weisheit ist die reife Haltung, die Glauben und Wissen zusammenführt.**

## 7. Mein Verhältnis zu religiösen Traditionen und Lehraussagen

Ich empfinde eine Skepsis gegenüber dem Begriff Dogma, weil dieses Wort in ihrer historischen Last und ihrem Machtgehalt eine Verhärtung ausdrücken, die meinem Denken und meinem Glaubensverständnis widerspricht. Ich bevorzuge daher Begriffe wie:

- grundlegende Überzeugungen,
- tragende Deutungsformen,
- gewachsene Verständnishorizonte,
- theologische Leitgedanken,
- gemeinschaftlich geformte Glaubensaussagen.

Ich verstehe christliche Traditionen nicht als starre Vorgaben, sondern als **Narrative, Erfahrungsräume und Deutungsangebote**, die kritisch befragt und zugleich existenziell wertgeschätzt werden dürfen.

## 8. Meine philosophische Selbstverortung – Zusammenfassung

Mein Denken ist eine eigenständige Synthese aus:

- kritischer Rationalität (Popper, Albert),
- sprachlogischer und ideologiekritischer Schärfe (Topitsch),
- existenzieller Selbstdeutung (Jaspers, Kierkegaard),
- hermeneutischer Tiefendimension (Ricoeur, Gadamer),
- phänomenologischer Weltnähe (Merleau-Ponty),
- prozessphilosophischer Offenheit (Whitehead, Göcke).

Diese Synthese macht mich:

- nicht positivistisch,
- nicht relativistisch,
- nicht dogmatisch,
- nicht metaphysisch-absolutistisch,
- sondern kritisch, offen, sprachbewusst,  
existenziell und transzendenzsensibel.

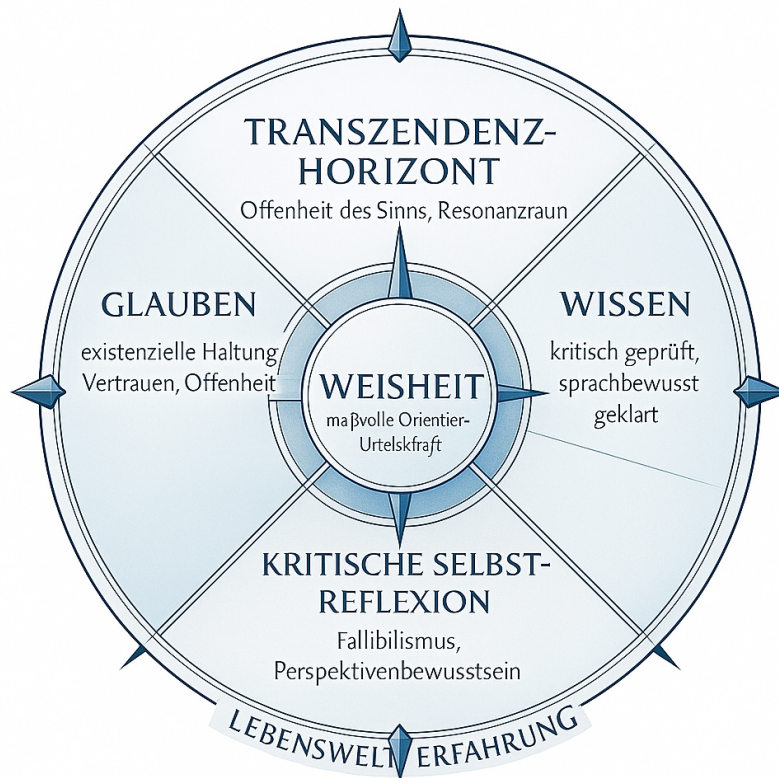
## 9. Schlussformel – meine geistige Haltung

Ich denke und schreibe aus einer Haltung heraus, die ich so bezeichnen würde:

eine Philosophie der offenen Struktur –  
kritisch im Denken,  
sprachbewusst im Formulieren,  
existenziell im Erleben,  
verantwortet im Glauben,  
und offen für Transzendenz  
als Resonanzraum menschlichen Lebens.

Diese Grundsatzerklärung bildet den Rahmen, die Voraussetzung und die Haltung, aus der heraus meine Texte entstanden sind. Sie ist zugleich mein persönliches Bekenntnis zu einem Denken, das Klarheit sucht, Tiefe zulässt und Freiheit bewahrt.

# 1. Philosophischer Kompass



Der Weisheitskompass beschreibt, wie ich meinen Platz in der Welt finde. Ich beginne in der **Lebenswelt**, dort, wo ich erlebe, handle, scheitere, wachse und mit anderen verbunden bin. Diese konkrete Wirklichkeit bildet den Boden meines Denkens. Durch **kritische Selbstreflexion** halte ich inne. Ich frage mich, was mich leitet, was mich täuscht, welche Perspektiven mir fehlen. Diese innere Klärung bewahrt mich davor, mich selbst absolut zu nehmen, und öffnet mich für Neues.

**Glaube** verstehe ich als eine Haltung der Offenheit und des Vertrauens – als Bereitschaft, Resonanz zuzulassen, ohne fertige Antworten zu behaupten. **Wissen** bedeutet für mich, sorgfältig zu prüfen, klar zu formulieren und Wahrnehmungen kritisch einzuordnen. Beide Bereiche gehören für mich zusammen: Wissen wird durch Glaube menschlich, Glaube durch Wissen verantwortbar.

In der Mitte steht **Weisheit** – jene Haltung, die aus Erfahrung und Prüfung erwächst. Weisheit heißt für mich, maßvoll zu urteilen, Spannungen auszuhalten und Orientierung zu finden, ohne sich hinter Gewissheiten zu verstecken. Der **Transzendenz-Horizont** öffnet meine Sicht für die Tiefe des Lebens. Er ist kein fester Ort, sondern eine Weite, ein Raum, in dem Sinn entstehen kann – jenseits dessen, was ich vollständig erklären kann. Die **kantianische Wende** prägt mein Selbstverständnis: Ich gehöre nicht, weil ich geboren wurde, sondern weil ich mich entscheide.

Zugehörigkeit, Glaube und Orientierung sind für mich Ausdruck von Freiheit und Mündigkeit.

Gesellschaft und Politik begreife ich nicht als Lager, sondern als **Räume gemeinsamer**

**Verantwortung**. Ich prüfe, was Menschen fördert, Freiheit schützt und Zusammenleben ermöglicht – und halte Abstand zu vereinfachenden Ideologien.

Der Kompass: als ein Bild für ein Leben, das in der Erfahrung wurzelt, sich selbst prüft, Glauben und Wissen verbindet und offen bleibt für die Weite des Sinns.

## Ein Wort an Menschen, die in Verkündigung oder geistlicher Verantwortung stehen

Ich richte mich im folgenden Abschnitt an jene Menschen, die beruflich oder ehrenamtlich Räume der **Deutung**, der **Begleitung** und der **geistigen Orientierung** gestalten. Menschen, die mit Texten, Existenzfragen und Weltdeutungen arbeiten. Menschen, die sich fragen:

- Wie spreche ich von Tiefe, ohne zu verfestigen?
- Wie begleite ich andere, ohne ihnen meine Sicht aufzudrängen?
- Wie formuliere ich Orientierung, ohne sie zu absolutieren?
- Wie bewahre ich Offenheit, ohne Beliebigkeit zu erzeugen?

Für all jene bietet mein Ansatz eine Möglichkeit, **die eigene Rolle zu prüfen** – auf traditionell-autoritäre Muster oder postmoderne Beliebigkeitsfallen.

### 1. Denken ohne Überhöhung

Ich vertrete eine Form des Denkens, die auf **verabsolutierte Lehrsätze** verzichtet – nicht aus Skepsis, sondern aus Verantwortung. Ich möchte nicht mit festgefügt Aussagen operieren, die den Eindruck erwecken, sie könnten Menschen ein für alle Mal festlegen. Ich möchte Räume öffnen, in denen Menschen auf **eigene Weise resonieren** dürfen.

### 2. Transzendenz als Resonanz, nicht als Dogmatik

Die Erfahrung von Transzendenz ist für mich kein „Überbau der Welt“ sondern ein **Sinnhorizont**, der Menschen erlaubt, ihr eigenes Leben in einer größeren Perspektive zu sehen.

Wer mit Menschen arbeitet, weiß, dass solche Perspektiven häufig entscheidender sind als jede definitonische Aussage.

### 3. Orientierung statt Festlegung

Ich sehe es als Aufgabe verantwortlicher geistiger Führung, Orientierung zu geben **ohne Festlegung**, Tiefgang ohne Überhöhung, Sprache ohne Verhärtung.

Es geht nicht darum, Menschen ein fertiges Weltbild zu überreichen, sondern sie darin zu begleiten, ihr eigenes Verhältnis zu Welt, Leben und Glaube zu finden.

### 4. Einladende Offenheit

Mein Ansatz möchte alle Menschen ansprechen:

- die Zweifelnden,
- die Suchenden,
- die Glaubenden,
- die Fragenden,
- die rational Denkenden,
- die spirituell Erfahrenden,
- die zwischen Tradition und Moderne stehen.

Es ist eine Haltung, die niemanden ausgrenzt. Die weder Wissen noch Glauben privilegiert. Die Weisheit als gemeinsame Aufgabe versteht.

## 5. Sprache der Verantwortung

In diesem Sinne nutze ich eine Sprache, die zugleich **verantwortet**, **empfindsam**, **reflektiert** und **offen** bleibt. Ich vermeide Formulierungen, die den Anschein einer letzten Wahrheit oder endgültigen Festlegung erwecken. Stattdessen setze ich auf Begriffe wie:

- „Deutung“,
- „Weisung“,
- „Orientierung“,
- „Grundvermutung“,
- „Lebensnähe“,
- „Sinnöffnung“.

Diese Sprache schützt Menschen,  
die ich erreiche,  
als auch die Integrität meines eigenen Denkens.